

Materielle Hinterlassenschaften aus Fernkontakten und der Versuch ihrer sozialen Interpretation

Gerson H. Jeute

Gegenstände, die im Mittelalter ihren Weg aus Afrika oder Asien nach Europa gefunden haben (auf letztere wird sich im folgenden beschränkt), werden von uns heute häufig als kostbar angesehen und in der Regel einer sozialen Oberschicht zugeordnet. Dies resultiert aus dem Umstand, dass uns derartige Objekte meist nur aus größeren Kunst- und Raritätensammlungen, also aus herrschaftlichem Kontext, bekannt sind. Die archäologische Forschung hat im zurückliegenden Jahrhundert verschiedene Funde ergraben (Abb. 1), die dieses Bild zwar nicht ins Gegenteil wandeln, jedoch relativieren und konkretisieren können. Maßgeblich dafür ist allein schon die Art und Weise, wie diese archäologischen Objekte auf uns gekommen sind. Die häufig fragmentierten Stücke stammen aus Abfallgruben und Latrinen oder sind auf anderen Wegen ihren ehemaligen Besitzern abhanden gekommen. Sie geben uns Hinweise, dass sie einst auch tatsächlich in Gebrauch waren und nicht nur als Ausstellungsstücke dienten. Damit unterscheiden sie sich von den Objekten aus den herrschaftlichen Sammlungen, bei denen zudem der künstlerische Aspekt stärker betont ist.

Die Frage nach asiatischen Objekten im europäischen Fundkontext ist in der Mittelalterarchäologie noch nicht sehr alt. Wohl als erste haben John Hurst und David Whitehouse zu Anfang der 1970er Jahre archäologische Funde aus dem Nahen Osten und Ostasien im westlichen Europa thematisiert. In die gleiche Zeit fallen Vorstellungen türkischer Funde in Ungarn. Zum Ende der 1980er Jahre behandelte dann Ingmar Jansson in einem umfangreicheren Aufsatz orientalische Objekte in Skandinavien. Damit wurde erstmals eine größere Region flächendeckend bearbeitet. Mit der europaweit zunehmenden Bau- und Grabungstätigkeit seit den 1990er Jahren nimmt die Zahl der Fundmeldungen in Form kleinerer Mitteilungen oder einer kurzen Nennung in Aufsätzen weiter zu; hier ist insbesondere auf die Reihe des Lübecker Kolloquiums zur Stadtarchäologie zu verweisen. Daneben gibt es die monographische Vorlage eines Fundkomplexes aus dem Burgpalast von Buda durch Imre Holl. Als derzeit jüngste ist die Studie von Jörg Drauschke zur Distribution von Objekten aus dem Orient und Byzanz in der Merowingerzeit zu nennen. Diese liegt zwar zeitlich vor dem hier zu betrachtenden Untersuchungszeitraum, ist aber vor allem für methodische Fragen und Vergleiche stets heranzuziehen.¹

All diese größeren und kleineren Studien sind meist räumlich und zeitlich beschränkt, eine regionenübergreifende Untersuchung oder gar eine Betrachtung über einen längeren Zeitraum fehlt bislang.

Zur Präzisierung der Frage, wie Objekte aus Asien nach Europa gelangt sind, kann die Übersicht von Jörg Drauschke herangezogen werden, die auf ethnologischen Modellen zum Gütertausch basiert. Dies ist erforderlich, da die Objekte bekanntlich aus sich selbst heraus nichts über Art und Weise ihrer Vermittlung sagen. Wichtig sind daher Befundeinbindung und Gesamtverbreitung. Und gerade hier liegt auch der große Vorteil von archäologischen Funden gegenüber Realien aus Raritätensammlungen.²

Distribution bedeutet stets einen Fluß von Gütern oder Leistungen. Zum Mechanismus des Austauschs gehört die Reziprozität. Das heißt Güter und Leistungen werden im Rahmen enger sozialer Beziehungen und unter dem Prinzip der Gegenseitigkeit getauscht. Eine Form wäre der Geschenkaustausch unter Herrschern – darüber berichten die Quellen gelegentlich. Möglich ist aber auch die Redistribution. Sie läuft von hierarchisch Untergeordneten zu einer meist politischen, übergeordneten

Einleitung

Distributionsmöglichkeiten

¹ Die Nachweise im einzelnen: Hurst 1968; Whitehouse 1973; Gyürky 1974; Jansson 1988; Rötting 1999; Holl 2005; Bitter 2006; Först 2006a; Mulsow 2006; Veeckman 2006; Drauschke 2011.

² Das Modell bei Drauschke 2011, 202, Abb. 90; für Beispiele aus Sammlungen siehe Auer u.a. 1996; Jackson/Jaffer 2004.

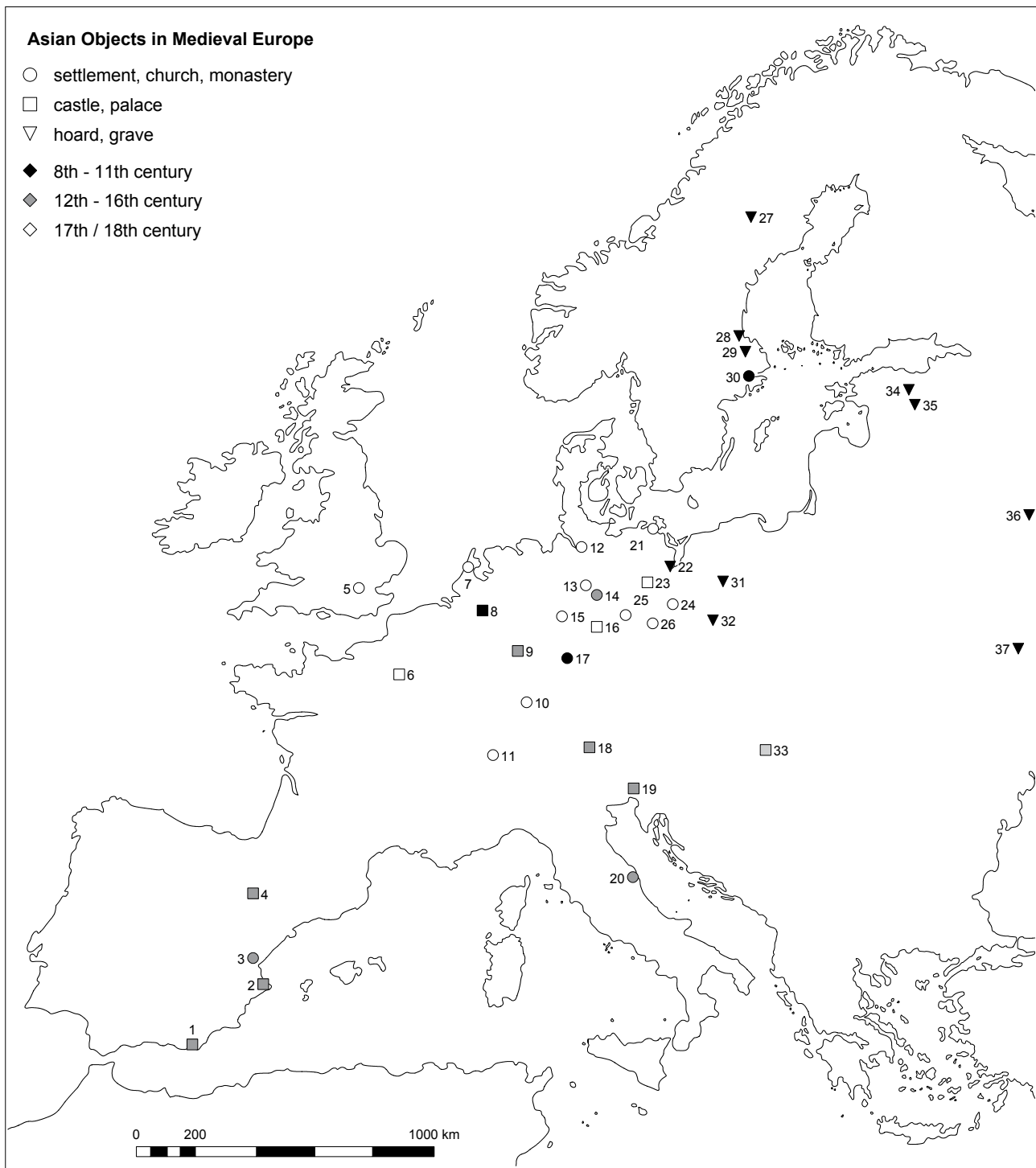


Abb. 1: Verbreitung asiatischer Objekte im mittelalterlich-/frühneuzeitlichen Europa.

Zentrale. Letztlich werden Güter dann wieder nach unten abgegeben. Die dritte Möglichkeit sind Marktaustausch und Handel. Er läuft in der Regel zwischen gleichberechtigten Partnern, die als äquivalent angesehene Güter oder Leistungen austauschen. Handel können wir insbesondere bei größeren Stückzahlen annehmen, für die frühe Zeit mit Zwischenstufen, später dann direkt. Raub- und Kriegsbeute sind bei herausragenden Einzelstücken ebenfalls möglich, auch hier je nach Region mit Zwischenstufen und nicht im direkten Kontakt. Migration, Exogamie und Exil lassen sich archäologisch schwer nachweisen, für Wanderhandwerk und Reisen gibt es aber zumindest schriftliche Quellenbelege.³

Zu beachten ist allerdings, dass vor allem in komplexen Gesellschaften ein Nebeneinander verschiedener Mechanismen vorliegt.

³ Drauschke 2011.



◁ Abb. 2: Fragmente von Lüsterfayence aus Fulda.

△ Abb. 3: Fragment persischer Ware aus Cuccagna/Friaul.

Zu den frühen keramischen Objekten, die uns aus dem Osten erreichten, gehört Fayence in unterschiedlicher Qualität. Zwei glasierte und polychrom bemalte Gefäßfragmente eines großen Tellers aus islamischer Lüsterfayence wurden in der ehemaligen Benediktinerabtei von Fulda (Abb. 2), unmittelbar neben dem Dom gefunden. Diese Ware des 9. bis 11. Jahrhunderts ist bislang selten außerhalb des Mittelmeerraums und der islamischen Welt.

Aus der Burg Cucagna im Friaul stammen mehrere Fragmente helltoniger Keramik mit kobaltblauer und brauner Bemalung sowie hängender Kufi-Umschrift (Abb. 3). Sie datiert in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts und stammt wahrscheinlich aus einer persischen Werkstatt. Ins 15. Jahrhundert gehören Stücke aus Erfurt. Jünger ist die helltonige, blau bemalte persische Fayence (Abb. 4), die im ungarischen Baja im 17. Jahrhundert in die Erde kam.

Mehrere helltonige Fragmente von kleinen Schalen, die im spanischen Almería gefunden wurden, stammen ursprünglich wohl aus China; sie datieren in das 10.–12. Jahrhundert. Alle besitzen Goldlüsterbemalung, einige sogar eine islamische Umschrift (Abb. 5). Schriftliche Quellen der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts nennen den Hafen der Stadt als Umschlagplatz für orientalische Waren, die in Richtung Nordafrika ausgeführt wurden. Ebenso ist die Herstellung von Lüsterfayencen in Almería für das 13. Jahrhundert schriftlich belegt. Es ist also denkbar, dass in Almería die importierten chinesischen Objekte mit arabischem Schriftdekor in Gold-

Fayence und Irdenware



Abb. 4: Persische Fayence aus Baja/Ungarn.

▷ Abb. 5: Keramikfragmente aus Almería, Valencia und Zaragoza/Spainien.

▽ Abb. 6: Chinesische Porzellankanne mit portugiesischem Wappen, V & A London.

▽▷ Abb. 7: Ladung der Geldermalsen bei der Versteigerung.



lüstertechnik versehen wurden, um dann nach Nordafrika oder in andere Regionen weiterverhandelt zu werden.⁴

Diese Objektgruppe tritt also vorwiegend im herrschaftlichen, aber auch im gehobenen bürgerlichen Bereich auf, wo ein Handel hoheitlich kontrolliert werden konnte.

Porzellan

Chinesisches Porzellan, meist des 17./18. Jahrhunderts, stammt archäologisch mittlerweile von zahlreichen Fundstellen. Die Fragmente aus den städtischen Bereichen von Hamburg und Wolverhampton stehen den Funden aus dem thüringischen Schloß Neideck gegenüber sowie den fast 200 Gefäße umfassenden Schutt aus dem Palast von Buda.

Ein weiterer, kleiner Fundkomplex stammt aus Hirsau im Schwarzwald. Er wurde aus der Küche einer Klerikerschule beziehungsweise aus den darüber liegenden Wohnräumen geborgen. Es handelt sich neben wenigen chinesischen Stücken vor allem um japanische Imitationen mit polychromer Emaille-Bemalung und blau-weißer Untergrundglasur. Diese Imitationen waren meist von leicht schlechterer Qualität als die Originale, lassen sich aber gut datieren, in diesem Fall in die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts.⁵

Porzellan erreichte, nachdem es populär wurde, die (bürgerlichen) Massen, nicht jedoch in so hoher Stückzahl wie es im herrschaftlichen Bereich auftrat. Zudem musste stärker mit Imitationen vorlieb genommen werden.

Massenproduktion und Auftragsproduktion

In welchen Massen ab dem 17. Jahrhundert Porzellan nach Europa gelangte, verdeutlichen überlieferte Studienkollektionen großer Museen, wie V & A in London, oder geborgene Schiffsladungen. Bei der Versteigerung der Ladung des Wracks der Geldermalsen kamen über 150 000 Stücke „unter den Hammer“, davon allein 20 000 Kaffeetassen, 26 000 Schalen und Schüsseln und 63 000 Teetassen mit Untertassen (Abb. 7).



Die Massenproduktion in China beruhte, nach den Studien von Lothar Ledderose, auf einem in verschiedenen Lebensbereichen verwendeten modularen System, das bereits lange vor dem Erscheinen der Europäer entstand, in der Keramikproduktion aber durch die europäische Nachfrage ab dem späten 16. Jahrhundert starke neuerliche Impulse erhielt.⁶

Die europäische Nachfrage veränderte sogar den Stil der Produkte und passte sich dem westlichen Geschmack an. Kunden, insbesondere Portugiesen und Spanier, konnten individuelle Wünsche äußern und Wappen oder Inschriften anbringen lassen (Abb. 6), oder sie stellten mit katalogartigen Vorlagen ihre Bestellungen zusammen. Aus Hamburg stammt ein Fragment eines portugiesischen Fayencegefäßes (Abb. 8), das zwar keinen asiatischen Ursprung hat, aber ein Wappen trägt und somit diese iberische Tradition verdeutlicht.

Durch Massenproduktion und -handel konnten die Händler gleichzeitig bei Erhöhung ihrer Gewinne die Preise senken, so dass größere Bevölkerungsteile an diesem Luxus teilhaben konnten. Wem auch das noch zu teuer war, der konnte schon bald auf europäische Imitationen zurückgreifen.⁷

Dieses zarte, blassgrün glasierte chinesische Steinzeug wurde stets als sehr wertvoll angesehen und ist daher auch meist nur in den Sammlungen vertreten, so wie beispielsweise die Fonthill-Vase. Sie erreichte, wie auch die sogenannte Katzenelnbogenschale, Europa bereits vor 1500. Beide haben wechselvolle Objektgeschichten hinter sich, mit Umarbeitungen und teilweise gut überlieferten Besitzernachweisen. Somit werden sie für die archäologische Forschung ebenfalls interessant. Aber auch auf Ausgrabungen tritt Seladon gelegentlich hervor. So stammen aus dem Palast von Buda Teile einer Kanne, eines Tellers und einer Schüssel aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts (Abb. 9). Ebenfalls aus herrschaftlichem Kontext sind einzelne Fragmente des 11./12. Jahrhunderts aus Zaragoza; dagegen kommen Stücke des 9./10. Jahrhunderts aus Valencia von einem islamischen Wohnhaus (Abb. 5).⁸

Für Seladon gilt somit ähnliches wie für die frühe Fayence und das frühe Porzellan, nur dass es in noch geringeren Mengen in Europa auftrat.

Aus dem Nahen Osten stammen als Lampen genutzte orientalisch-glasierte Gold-emailgläser, die vor allem in die Museen und Kunstsammlungen gelangt sind. Auch sie treten mittlerweile archäologisch mehr und mehr zu Tage, wie es zuletzt Andrea Wolf zusammengestellt hat. Erst kürzlich konnte Uwe Gross Fragmente aus Ulm dieser Objektgruppe zuordnen.⁹

Nach dem Niedergang der syrischen und ägyptischen Produktionsstätten übernahm Venedig die Herstellung und belieferte Europa, aber auch den Orient mit seinen Waren. Da orientalisch-glasierte Gläser sowohl von Burgen als auch aus Stadtkernen und Klöstern bekannt sind, zählten nicht nur Adlige, sondern auch wohlhabende Bürger zu ihren Besitzern. Dazu gehörte im 14. Jahrhundert auch eine namentlich erwähnte Lübe-



Abb. 8: Portugiesische Fayenceschale mit Wapendarstellung.

Seladon

Glas

6 Zur Geldermalsen und zur Massenproduktion: Ledderose 2000. Zur europäischen Nachfrage: Kerr 2004.

7 Boschetti-Maradi 2006; Falk 2001; ders. 2007; Först 2006b; Geisler/Grebe 1993; Lutz 1992; Holl 2005.

8 Fonthill-Vase: Whitehouse 1973; Kerr 2004. Katzenelnbogenschale: Ledderose 2000; Kerr 2004; Jackson/Jaffer 2004. Buda: Holl 2005. Zaragoza und Valencia: Heidenreich 2007.

9 Wolf 2003; Gross 2012.



Abb. 9: Fragmente eines Seladontellers aus Buda.

cker Ratsherrenfamilie. Die verstärkte Nutzung der Goldemailegläser ab dem 13. Jahrhundert geht einher mit dem allgemeinen Anstieg gläsernen Trinkgeschirrs. Damit wird auch die Wertsteigerung im Lauf der Zeit rückläufig geworden sein.

Münzen Eine der westlichsten Nachweise orientalischer Münzen ist der Fund einer indischen Drama im unterfränkischen Eßleben aus der Zeit um 900. Über den Main und Bamberg war diese ländliche Siedlung auch an Ostmitteleuropa angeschlossen. Ähnliche Münzen finden sich in Rußland, der Ukraine, Estland, Polen und Ostdeutschland. Jedoch können diese Münzen nicht losgelöst vom arabischen Dirhemhandel betrachtet werden. Bislang sind ca. 200 000 Dirhems in Mittel-, Ost- und Nordeuropa bekannt geworden. Durch umfangreiche Detektorprospektionen, beispielsweise in Mecklenburg-Vorpommern, kommen stetig neue hinzu, nun verstärkt auch von ländlichen Siedlungen.

Thomas Noonan und Sebastian Brather haben sich intensiv mit dem Dirhem-Import beschäftigt, der Teil der ostmittel- und nordeuropäischen Gewichtsgeldwirtschaft im 10. Jahrhundert war und der den Silberbedarf der Regionen decken sollte. Sie erreichte einen Höhepunkt zwischen 940 und 970, nahm danach ab und wurde durch Münzen anderer Herkunft ersetzt. Das in Horten niedergelegte Hacksilber, in dem viele Münzen fragmentiert vorkommen, diente wohl als Spareinlage und war damit – auf niedrigstem Niveau – den Schatzkammern ähnlich, auch wenn die Zusammensetzung weniger intentionell war. Ähnliches gilt vielleicht auch für orientalisches Tafelgeschirr, das in dieser Zeit in Skandinavien gelegentlich vorkommt.¹⁰

Almandingranate und Elfenbein

Almandingranat tritt als Schmuckstein vor allem in der Merowingerzeit auf vielen süddeutschen Gräberfeldern auf. Archäometrische Untersuchungen belegen eine Herkunft aus Indien und Sri Lanka. Auf fast jedem Gräberfeld tritt Almandin in größerer Menge auf und markiert dort die herausragenden Bestattungen. Seine Einfuhr nach Europa muss also in größerem Maßstab durch Händler erfolgt sein. Der Stein selbst hatte vielleicht einen eher geringen Wert, der dann durch eine handwerklich-kunstvolle Schmuckeinfassung gesteigert wurde. Steine, insbesondere Edelsteine, hatten aber auch im Hoch- und Spätmittelalter noch eine gewisse Bedeutung, zum Beispiel als Tausch- und Zahlungsmittel, wie Berichte von Händlern und Reisenden zeigen.¹¹

Die markantesten Objekte aus Elfenbein sind zweifellos die Olfanten, die sich heute vor allem in den Kunst- und Schatzsammlungen befinden. Daneben wurde Elfenbein im sakralen Bereich, als Beschläge von Kästchen und ähnlichem vielfach verwendet. Als Elfenbeinrohstoff dienen Stoßzähne der afrikanischen und asiatischen Elefanten. Bekanntlich besitzen letztere weniger große Stoßzähne und leben in weniger gut zugänglichen Habitaten. Dies könnte auch eine Erklärung für die archäometrisch nachgewiesene afrikanische Herkunft der merowingischen Beinscheiben sein. Es ist anzunehmen, dass auch weit jüngeres Elfenbeinrohmaterial vornehmlich aus Afrika stammte.¹²

Als Ersatzstoffe dienten Zähne von Flusspferden, Walrossen sowie Nar- und Pottwalen. Während ein knaufartiges Objekt vom Londoner Globe Theater aus dem 16./17. Jahrhundert aus Elefanteneifenbein ist, sind die Oldenburger Spielsteine des 11. Jahrhunderts aus Walrosszahn gefertigt worden – ein im Nord- und Ostseeraum sicherlich häufig genutztes Material.

Flusspferdzähne wurden dagegen für eine menschliche Zahnprothese aus Antwerpen verwendet. Das Stück aus dem 17./18. Jahrhundert hat einzelne nachgebildete Zähne, die, wie in dieser Zeit üblich, durch einen Golddraht zusammengehalten wurden.¹³ Je nach Größe hielt Elfenbein also bereits frühzeitig in sozial mittleren Schichten Einzug.

10 Indische Drama: Abels 2001. Gewichtsgeldwirtschaft: Brather 1995/1996 mit weiterführender Literatur. Tafelgeschirr: Jansson 1988.

11 Almandingranate: unter anderem Greiff 1998.

12 Elfenbein: Drauschke 2011; Drauschke/Banerjee 2007.

13 London: Bowsher/Miller 2009. Starigard/Oldenburger: Gabriel 1988, 231. Antwerpen: Veeckman 2006. Zur medizinischen Einordnung: Kahlow 2009.

Mit der Einfuhr von lebenden Tieren nach Europa ist ebenfalls im gesamten Zeitraum von Mittelalter und Früher Neuzeit zu rechnen; erwähnt sei nur jener weiße Elefant Abul Abaz, den der Kalif von Bagdad Karl dem Großen schenkte. König Matthias von Ungarn ritt 1485 mit 24 Kamelen durch sein Land, was sich indirekt durch Kamelknochenfunde in Ungarn auch archäologisch nachweisen lässt, und im Tower of London gab es bereits im 13. Jahrhundert eine Menagerie mit exotischen Tieren. Am gegenüberliegenden Themse-Ufer kam ca. 300 Jahre später der gezeigte Schildkrötenpanzer in den Boden, wenngleich eine Zuweisung nach Asien hier schwierig ist. Die Einfuhr und das Halten exotischer Tiere wurde im Lauf der Frühen Neuzeit immer beliebter, blieb jedoch eine Passion der sozial gehobenen Schicht, ähnlich den Raritätenkabinetten. Mitunter blieb es ein kurzzeitiges Vergnügen, da die Tiere selten den klimatischen Bedingungen in Europa gewachsen waren.¹⁴

Tiere

Eher selten archäologisch überliefert, da stark von den Erhaltungsbedingungen abhängig, sind botanische Makroreste mit orientalischer Herkunft. Mittlerweile sind aus einigen norddeutschen Hansestädten einzelne Körner Schwarzen Pfeffers des 13. Jahrhunderts bekannt geworden, Funde der Muskatnuss stammen aus Nordpolen. Ein letzter Rest eines verkohlten Reiskorns wurde im dänischen Sorö gefunden und datiert in das 15./16. Jahrhundert. Es handelt sich zwar auf jeden Fall um einen Import, aber vielleicht „nur“ aus dem südlichen Europa. Dass aber nicht heimische Pflanzen und Früchte – ob aus Asien oder später auch aus der Neuen Welt – in breiten Gesellschaftskreisen stark nachgefragt waren, zeigen frühneuzeitliche Kürbiskerne, die an mehreren Fundplätzen in London nachgewiesen werden konnten.¹⁵

Botanische Reste

Immer wieder treten auch Sonderheiten auf, für die Parallelen weitgehend fehlen. Aus Rösta in Mittelschweden stammt von einem spätwikingerezeitlichen Grab eine Gürteltasche, die aus der Haut einer indischen oder indonesischen Varanen-Eidechse gefertigt war. Ebenfalls wikingerzeitlich ist eine Buddhafigur aus Bronze in die Erde gekommen, die wahrscheinlich im 6. oder 7. Jahrhundert in Nordindien hergestellt wurde und die zusammen mit anderen singulären Gegenständen auf dem Fundplatz der Handelssiedlung Helgö gefunden wurde.

Sonstiges

Wohl ins 13. Jahrhundert datiert ein Gefäß, das Parallelen in Malaysia hat. Es soll angeblich durch Marco Polo mitgebracht worden sein, allerdings ist auch nicht auszuschließen, dass es erst im 16. oder 17. Jahrhundert nach Europa gelangte.

Auf dem Weg nach Europa, aber nie angekommen, ist ein polynesischer Früchtestamper auf rötlichem Stein. Ein Mitglied der Besatzung der HMS Pandora hatte ihn sich als Souvenir mitgebracht, musste ihn aber aufgeben, als das Schiff vor Australien sank.¹⁶ Hier zeigt sich exemplarisch, wie fremdartige Objekte durch das Zusammenwachsen der Kontinente langsam auch die untersten sozialen Schichten erreichten, ob als Mitbringsel, Tausch- und Handelsobjekt oder als Geschenk.

Aus den bisherigen, noch nicht völlig zu überschauenden Hinweisen auf eingeführte Objekte lässt sich eine folgende, relative Tendenz der Verbindung zwischen Asien und Europa entwerfen. Der Almandinhandel im 6. Jahrhundert hatte ein gewisses Niveau, das im folgenden Jahrhundert leicht sank und erst später abbrach. Unter Karl dem Großen bestand kurzzeitig ein reger Kontakt mit dem Orient, der im 9. und 10. Jahrhundert nicht in der Weise fortgesetzt wurde, dennoch gab es in Teilen Europas Kontakte mit dem Orient, wie die ostmittel- und nordeuropäische Gewichtsgeldwirtschaft dieser Zeit zeigt. Die Kreuzzüge im 12. Jahrhundert haben dem Westen den Osten wieder näher gebracht und sicherlich auch die Einfuhr von Objekten ein wenig erhöht; mehr denn noch die Aktivitäten der Rei-

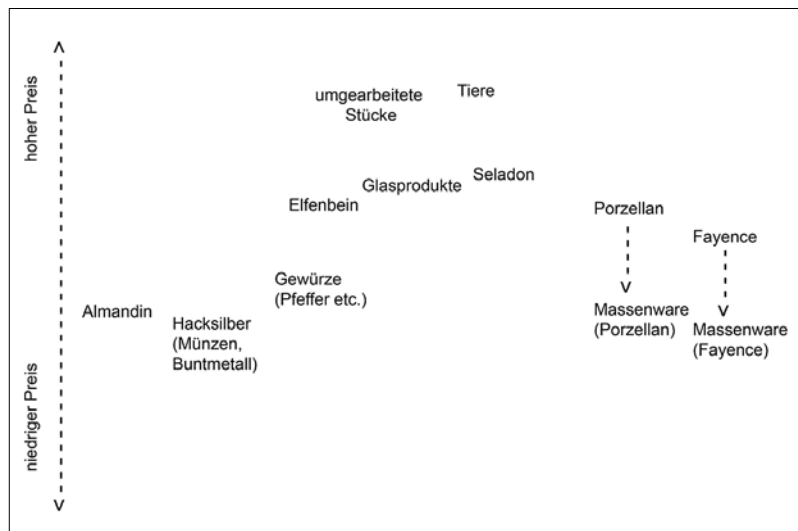
Tendenz der transkontinentalen Verbindung

¹⁴ Elefant Abul Abaz: Hack 2011. Kamele: Bartosiewicz 1996. London: Parnell 1999; Bowsher/Miller 2009.

¹⁵ Zusammenfassend Karg 2008.

¹⁶ Skandinavien: Jansson 1988. Marco Polos Gefäß: Whitehouse 1973. Pandora: Gesner 1991.

Abb. 10: Wertigkeit asiatischer Objekte in Europa.



senden und Händler des 13. Jahrhunderts. Die Mongoleneinfälle stoppten die Entwicklung zunächst vielleicht etwas, bevor dann die intensive Suche nach einem Seeweg nach Indien einen bis dahin nicht gekannten Aufschwung brachte, der mit der Etablierung der Ostindienkompagnien den Höhepunkt finden sollte. Kontakte bestanden also zu allen Zeiten mit abnehmender und zunehmender Tendenz.

Wertigkeit

Ebenfalls nur relativ können wir bislang die Wertigkeit der eingeführten Objekte beurteilen (Abb. 10). Für alle Objekte nehmen wir generell ein gewisses hohes Ausgangsniveau an, innerhalb dem Gegenstände, die in Massen auftreten, jedoch entsprechend niedriger anzusetzen sind. Dies gilt für Almandin, der durch Umarbeitung eine Wertsteigerung erfuhr, ebenso wie für das Hacksilber und die Dirhem. Von letzteren zählte ja vor allem der Silbergehalt. Gewürze konnten je nach Seltenheit unterschiedlich werthaltig sein – Pfeffer und Muskat wurden bekanntlich mit Gold aufgewogen. Stücke aus Porzellan und Fayence waren zwar kostspielig, sanken aber in ihrem Wert, nachdem sie in Massen importiert wurden. Als wesentlich wertvoller sind größere Objekte aus Elfenbein, Glas und das Seladon anzusehen. Den höchsten Platz hatten möglicherweise jene keramischen Objekte, die in Europa umgearbeitet wurden, sowie eingeführte Tiere, deren Beschaffung und Unterhalt nur vermögenden Zeitgenossen möglich war.

Umarbeitungen

Abschließend sei noch einmal auf die Umarbeitungen eingegangen. Verschiedene Objekte in den Sammlungen besitzen häufig Goldeinfassungen, kunstvoll gestaltete Füße und Deckel und anderes, so wie die Schalen der Familie von Katzenelnbogen oder die Fonthill-Vase, deren Einfassung später jedoch wieder beseitigt wurde. Bei einem genauen Blick lassen sich jedoch im archäologischen Fundmaterial ähnliche Stücke finden, wie das erwähnte Fragment aus chinesischem Steinzeug, das im islamischen Raum, vielleicht sogar an seinem Fundort Almería, einen Schriftdekor erhielt. Zu einem Ohrring wurde eine indische Drama umgearbeitet, bevor sie in der Nähe von Kiev in die Erde gelangte.¹⁷ Sicherlich lassen sich weiterer Stücke mit derartigen Objektgeschichten im archäologischen Kontext finden.

¹⁷ Ledderose 2000; Kerr 2004; Abels 2001.

Als Fazit dieses ersten kurzen Überblicks ist also festzustellen, dass Objekte aus Asien in ganz unterschiedlichem sozialen Kontext auftreten können, nicht auf herrschaftliche Kunst- und Schatzsammlungen beschränkt sind, sondern durchaus auch weite Teile der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Bevölkerung erreichten.

- Abels, Björn-Uwe: Eine indische Drama aus Unterfranken; in: Pohl, Ernst/Recker, Udo/Theune, Claudia (Hrsg.): Archäologisches Zellwerk. Beiträge zur Kulturgeschichte in Europa und Asien. Festschrift für Helmut Roth (Internationale Archäologie, Studia honoraria 16). Rahden 2001, 145–152.
- Auer, Alfred u.a.: Schloß Ambras. Mailand 1996.
- Bartosiewicz, László: Camels in antiquity: the Hungarian connection; in: *Antiquity* 70, 1996, 447–453.
- Barry, Jennifer: Eighteenth century Chinese export porcelain from three London sites; in: *London archaeologist* 7, 1994, 150–156.
- Bitter, Peter: Wealth and Waste – Aspects of a luxurious Lifestyle in Alkmaar; in: Gläser 2006, 151–168.
- Böhme, Manfred/Ullrich, Bernd: Mediterrane Keramik im spätmittelalterlichen Erfurt; in: *Alt-Thüringen* 37, 2004, 83–108.
- Boschetti-Maradi, Adriano: Gefäßkeramik und Hafnerei in der Frühen Neuzeit im Kanton Bern (Schriften des Bernischen Historischen Museums 8). Bern 2006.
- Bowsher, Julian/Miller, Pat: The Rose and the Globe. Playhouses of Shakespeare's Bankside, Southwark. Excavations 1988–91 (Museum of London Archaeology Monograph 48). London 2009.
- Brand, Brigitta: Ostasiatisches Porzellan des 17. Jahrhunderts aus Hirsau im Schwarzwald; in: Ericsson, Ingolf/Losert, Hans (Hrsg.): Aspekte der Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit. Festschrift für Walter Sage. (Bamberger Schriften zur Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 1). Bonn 2003, 81–85.
- Brather, Sebastian: Frühmittelalterliche Dirham-Schatzfunde in Europa. Probleme ihrer wirtschaftsgeschichtlichen Interpretation aus archäologischer Perspektive; in: *Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters* 23/24, 1995/1996, 73–153.
- Drauschke, Jörg: Zwischen Handel und Geschenk. Studien zur Distribution von Objekten aus dem Orient, aus Byzanz und aus Mitteleuropa im östlichen Merowingerreich (Freiburger Beiträge zur Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends 14). Rahden 2011.
- Drauschke, Jörg/Banerjee, Arun: Zur Identifikation, Herkunft und Verarbeitung von Elfenbein in der Merowingerzeit; in: *Archäologisches Korrespondenzblatt* 37, 2007, 109–128.
- Falk, Alfred: Fayence; in: Lütke, Hartwig/Schietzel, Kurt (Hrsg.): Handbuch zur mittelalterlichen Keramik in Nordeuropa (Schriften des Archäologischen Landesmuseums 6.1). Neumünster 2001, I 613–631.
- Falk, Alfred: Portugiesische Fayence in Lübeck; in: *Archäologie der frühen Neuzeit (Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 18)*. Paderborn 2007, 93–100.
- Först, Elke (2006a): Archäologische Zeugnisse luxuriösen Lebensstils in Hamburg; in: Gläser 2006, 225–240.
- Först, Elke (2006b): Zerbrochen und weggeworfen; in: Weiss, Rainer-Maria (Hrsg.): Der Hamburger Hafen. Das Tor zur Welt im Spiegel archäologischer Funde (Veröffentlichungen des Helms-Museums, Hamburger Museum für Archäologie und Geschichte Harburgs 93). Hamburg 2006, 39–76.
- Gabriel, Ingo: Hof- und Sakralkultur sowie Gebrauchs- und Handelsgut im Spiegel der Kleinfunde von Starigard/Oldenburg; in: *Bericht der Römisch-Germanischen Kommission* 69, 1988, 101–291.
- Geisler, Horst/Grebe, Klaus: Poztupimi – Potstamp – Potsdam. Ergebnisse archäologischer Forschung. Potsdam 1993.
- Gesner, Peter: Pandora. An Archaeological Perspective. Queensland 1991.
- Gläser, Manfred (Hrsg.): Luxus und Lifestyle (Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum 6). Lübeck 2006.
- Greiff, Susanne: Naturwissenschaftliche Untersuchungen zur Frage der Rohsteinquellen für frühmittelalterlichen Almandingranatschmuck rheinfränkischer Provenienz; in: *Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz* 45, 1998, 599–646.
- Grönwald, Holge: Cucagna. Eine hochmittelalterliche Burg im Friaul. Magisterarbeit Humboldt-Universität Berlin 2004/2005, Ms.
- Gross, Uwe: Luxusleuchte aus der Latrine. Eine gläserne Lampe orientalischen Typs aus dem spätmittelalterlichen Ulm; in: *Denkmalpflege in Baden-Württemberg* 41, 2012, 50f.
- H. Gyürky, Katalin: Venezianische und türkische Importartikel im Fundmaterial von Buda aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts; in: *Acta Archaeologica Academiae Scientiarum Hungaricae* 26, 1974, 413–423.
- Hack, Achim Thomas: Abul Abaz. Zur Biographie eines Elefanten (Jenaer mediävistische Vorträge 1). Badenweiler 2011.
- Heidenreich, Anja: Islamische Importkeramik des hohen Mittelalters auf der Iberischen Halbinsel. Unter besonderer Berücksichtigung der frühen Goldlusterproduktion im Untersuchungsraum (Iberia Archaeologica 19). Madrid 2007.
- Hewitson, Christopher u.a.: The Great Hall, Wolverhampton. Elizabethan Mansion to Victorian Workshop. Archaeological Investigations at Old Hall Street, Wolverhampton, 2000–2007 (Birmingham Archaeology Monograph Series 5). Oxford 2010.
- Holl, Imre: Fundkomplexe des 15.–17. Jahrhunderts aus dem Burgpalast von Buda (Varia Archaeologica Hungarica 17). Budapest 2005.
- Hurst, John G.: Near Eastern and Mediterranean Medieval Pottery Found in North West Europe; in: *Res Mediaevalis Rangar Blomqvist (Archaeologica Lundensia 3)*. Karlshamn 1968, 195–204.
- Jackson, Anna M. F./Jaffer, Amain (Hrsg.): Encounters. The Meeting of Asia and Europe, 1500–1800. London 2004.

- Jansson, Ingmar: Wikingerzeitlicher orientalischer Import in Skandinavien; in: Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 69, 1988, 564–647.
- Jeute, Gerson H.: Gesucht: Asiatisches in Europa; in: Religiosität in Mittelalter und Neuzeit (Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 23). Paderborn 2011, 310f.
- Kahlow, Simone: Prothesen im Mittelalter. Ein Überblick aus archäologischer Sicht; in: Nolte, Cordula (Hrsg.): Homo debilis. Behinderte – Kranke – Versehrte in der Gesellschaft des Mittelalters (Studien und Texte zur Geistes- und Sozialgeschichte des Mittelalters 3). Korb 2009, 203–223.
- Karg, Sabine: Diversität der Nutzpflanzen im Mittelalter Nordeuropas; in: Archäologische Informationen 31, 2008, 97–102.
- Kerr, Rose: Asia in Europe: Porcelain and enamel for the West; in: Jackson/Jaffer 2004, 222–231.
- Krabath, Stefan: Chinesische Tradition – sächsische Innovation. Frühe Porzellanfunde aus Stadtkerngrabungen (Reinhard Spehr zum 70. Geburtstag); in: Archæo 5, 2008, 40–44.
- Krabath, Stefan: Luxus in Scherben. Fürstenberger und Meißener Porzellan aus Grabungen. Dresden 2011.
- Lappe, Ulrich: Ruine Neideck in Arnstadt. Ein Beitrag zur materiellen Kultur des 17. Jahrhunderts; in: Alt-Thüringen 15, 1978, 114–158.
- Ledderose, Lothar: Ten Thousand Things. Module and Mass Production in Chinese Art (Bollingen series 46). Princeton 2000.
- Ludowici, Babette: Frühmittelalterliche islamische Fayence aus Fulda; in: Germania 72, 1994, 612f.
- Lutz, Dietrich (Red.): Vor dem großen Brand. Archäologie zu Füßen des Heidelberger Schlosses. Stuttgart 1992.
- Mulsow, Ralf: Luxus und Oberschichten in Rostock; in: Gläser 2006, 377–394.
- Parnell, Geoffrey: The Royal Menagerie at the Tower of London. Leeds 1999.
- Ravoire, Fabienne: La vaisselle de terre cuite en Île-de-France entre la fin du XV^e et la première moitié du XVII^e s. Définition d'un faciès régional. Paris 1995, Mikrofiche (Druck: Lille 1998).
- Rötting, Hartmut: Archäologische Erkenntnisse zum Handel in Braunschweig vom 12. bis zum 17. Jahrhundert; in: Gläser, Manfred (Hrsg.): Der Handel (Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie 2). Lübeck 1999, 331–347.
- Veeckman, Johan: Luxury in medieval and post medieval Antwerp: an archaeological approach; in: Gläser 2006, 121–129.
- Wedemeyer, Bernd: Coffee de Martinique und Kayser Thee. Archäologisch-volkskundliche Untersuchungen am Hausrat Göttinger Bürger im 18. Jahrhundert (Materielle Kultur, Archäologie – Baugeschichte – Nachbarwissenschaften 1). Göttingen 1989.
- Whitehouse, David: Chinese Porcelain in Medieval Europe; in: Medieval Archaeology 16, 1972 (1973), 63–78.
- Wolf, Andrea: Orientalische Goldemailgläser im mittelalterlichen Europa; in: Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz 50, 2003, 489–611.

Abbildungsnachweis

- Abbildung 1: Jeute 2011, 310, Abb. 1
 Abbildung 2: Ludowici 1994
 Abbildung 3: Grönwald 2004/2005, 115, Abb. 33
 Abbildung 4: Holl 2005, 42, Taf. 8.2
 Abbildung 5: Heidenreich 2007, 458, Taf. 6a
 Abbildung 6: Kerr 2004, 225, fig. 17.3
 Abbildung 7: Ledderose 2000, fig. 4.13
 Abbildung 8: Först 2006b, 58, Abb. 19
 Abbildung 9: Holl 2005, 40, Taf. 6.4
 Abbildung 10: G. H. Jeute